

Laudatio für die Preisträger des Lübecker Nachbarschaftspreises 2015 (25.02.2015)

Peter Delius

Meine Damen und Herren, jetzt wird es ernst. Ich komme zur Preisverleihung. Es geht, darum Projekte zu preisen, die soziales Engagement in der Nachbarschaft organisieren, und zwar so, dass es für ein Stadt wie Lübeck beispielhaft sein könnte.

Manche Menschen, gerne auch Touristen, die in der Lübecker Innenstadt in die kleinen, eng zusammenstehenden Ganghäuschen in die Fenster lugen, denken vielleicht, dass gute Nachbarschaft ist, wenn Menschen jeden Tag miteinander Eintopf an langen Bänken essen und sich dabei glücklich in die Augen sehen, ein Garten voller Harmonie und guter Energien.

Nichts ist falscher.

Gute Nachbarschaft spielt sich viel mehr im Kopf ab, als eine Sicherheit, als ein Potential, das zur Verfügung steht, wenn man es braucht. Alles mit Nachbarn zu teilen, immer zusammen zu sein: Das geht nicht, macht kommunikativen Stress, der ohne Rituale und Regeln gar nicht zu bewältigen ist. Das ging früher auf dem Dorf, aber ein Vergnügen war das nicht gerade, ständig unter Beobachtung zu sein.

In der Veranstaltungsreihe „Nachbarschaft in Zeiten der Globalisierung“, die wir zusammen mit vielen anderen Einzelpersonen und Organisationen im letzten halben Jahr durchgeführt haben, ist deutlich geworden, dass gute Nachbarschaft immer wichtiger wird. Sie ist aber nicht von allein so gut wie sie sein könnte. Und Nachbarschaft muss viel übernehmen, immer mehr, angesichts der dramatischen sozialen Veränderungen, die wir in Zeiten der Globalisierung erleben: mehr Fluktuation, mehr Kulturen, weniger Straßenleben, weniger Kinder- um nur einige Aspekte zu nennen.

Gute Nachbarschaft ist- und das ist noch wichtiger, auch in Hinblick auf die heutige Preisverleihung- gute **Nachbarschaft ist wie ein soziales Sparkonto, in das man immer wieder einzahlt.**

Sozialwissenschaftler haben herausgefunden, dass eine Nachbarschaft um so sicherer ist, je mehr Menschen sich mit Vornamen anreden, egal ob der Nachbar Heinz, Ilse, Elzbieta oder Mustapha heißt.

Die wichtige Frage ist: Was bringt Menschen dazu regelmäßig einzuzahlen auf dieses soziale Konto?

Und da sind wir schon ganz nah bei den heutigen Preisträgern. Und mit „wir“ ist die Jury gemeint, zusammengesetzt aus

Carlotta Giustozzi (Preisträgerin 2013 mit „resourceful cities“, ein Projekt, das inzwischen in Buchform vorliegt),

Dr. Josef Bura (Urgestein der Nachbarschaftsforschung, Mitgründer von STATTbau Hamburg, und immer noch in vielen Töpfen rührend),

Ertrud Mühlens (1800 Nachbarschaften im Netzwerk Nachbarschaft) Birgit Reichel(die Leiterin der überregional viel beachteten Lübecker Nachbarschaftsbüros) und ich.

Bei der Entscheidung haben wir in diesem Jahr auf folgendes besonders geachtet:

1.Nachbarschaft verbindet Generationen, das Leitthema der diesjährigen Ausschreibung: In der Nachbarschaft gibt es Ersatz-Omas und Ersatz-Kinder, es gibt böse Nachbarn, es gibt liebe Nachbarn und dazwischen ein ganzes Sortiment von Menschen wie Ihnen und mir. Nachbarschaft ist wie ein Spielplatz für Sozialverhalten. Früher war die Straße oder der Gang die Bühne, heute brauchen wir Katalysatoren, also gute Nachbarschaftsprojekte

2. Win-win: Es sollte um Projekte gehen, wo jeder mit Gewinn nach Hause geht, nicht Projekte, wo eine Versorgungsstruktur im Vordergrund steht, wo die einen gut für die anderen sind. Das hält nämlich oft nicht lange.

3. Uns interessierte der Zündfunken. Nette Nachbarschaften gibt es viele- wie entsteht aber mehr? Wie entsteht Aktivität, Lust am Gemeinsamen? Wie hält es sich am leben?

Um es vorwegzunehmen: Wir werden heute vier Preise übergeben, weil wir den dritten Preis geteilt haben. Wir mussten ihn teilen, weil die Jury zwei Projekte gleich gut fand. Also geht es heute um 2 dritte Preise a 1000 Euro, einen zweiten Preis a 1000 Euro und einen ersten Preis a 2000 Euro.

(3. Platz, 1)

Mein Damen und Herren, Stadtplaner wie der weltberühmte Kopenhagener Architekt Jan Gehl sagen uns, dass eine Stadt nicht wegen ihrer Perfektheit als besonders lebenswert empfunden wird, sondern wegen ihrer Nischen, dem unfertigen, dem rohen, dem leeren, wegen dem, was mehrfach und vielleicht ganz gegensinnig genutzt wird. Sie sagen, dass dadurch die Phantasie angefacht wird sich etwas zu eigen zu machen.

Unter anderem deshalb ist Berlin mit seinen ganzen Wunden und Brachen eine so faszinierende Stadt. Wir können uns in Lübeck da auch nicht beklagen. Wir haben viele verwarzte Plätze und marode Straßen, halbverfallene Gebäude, besonders in den Vorstädten. Sie wirken ungelentk, oft geheimnisvoll, manchmal ärgerlich- und manchmal sind sie auch der Kristallisationskern einer Quartiersinitiative: Ich spreche vom Broilingplatz. Es ist ein – im besten Sinne- unfertiger Platz, der einlädt, ihn sich zu eigen zu

machen. Was man da alles machen könnte! Rauschende Stadtteulfeste, von denen man noch Monate später spricht, lebendige Märkte, wo man die Fischfrau des Vertrauens findet, vor allem aber ein Ort, auf dem sich die Menschen begegnen, wo man die gleiche Luft atmet wie der böse Nachbar und Kinder verstecken spielen können. Diese Phantasie hat offenbar soviel Kraft, dass sich die Initiative Broilingplatz über Jahre mit der Stadt anlegt, Unterstützer sucht und Lärm macht. Das ist gelebte Nachbarschaft! Der erste dritte Preis geht an die Initiative Broilingplatz in Lübeck. Kommen Sie nach vorne, damit wir gemeinsam ihr wunderbares Video ansehen können.

(3.Platz, 2)

Bleiben wir bei den Wunden im Stadtbild, den Schandflecken im Viertel, nervig und scheinbar überflüssig. Überflüssig- auch wenn viel Geschichte daran klebt, die längst vergraut ist und nur noch die Alten interessiert, längst aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden ist. Dazu gehören auch Häuser, die einmal in hervorragender Weise Nachbarschaft zusammengebracht haben. Zum Beispiel die Gemeinschaftshäuser nach dem zweiten Weltkrieg als Lübeck vollgesogen war mit Flüchtlingen, verstört durch den Krieg und seine Folgen, wo all die alten und die neuen aber nach Wegen suchten, wie sie einander besser aushalten können. Damals lernte man sich beim Tanz kennen, im Tanz war der Schwung, der Ressentiments in Neugier verwandelte der erst die Tanzenden und dann ihre Familien zusammenbrachte. In diesen Gemeinschaftshäusern ist eine Sozialgeschichte der Integration geschehen, aber keiner hat es aufgeschrieben, längst gammeln die Kulissen vor sich hin.

Außer in Lübeck-St. Jürgen: da übernimmt 2012 eine junge Mannschaft den ganzen Laden, der da rumsteht und auf seinen Abriss wartet und machen eine Art Gemeinschaftshaus 2.0 draus. Sie *nutzen* die Lage, sie nutzen das Gedächtnis des Quartiers und legen neue Engagementstraßen über das Projekt, holen die Kinder, die Eltern, die Alten mit einem neuen Konzept in das alte Haus. Das

fanden wir unbedingt preiswürdig und vor allem nachhaltig. Im Land SH schlafen Dutzende Gemeinschaftshäuser im Dornröschenschlaf und warten auf den richtigen Kuss. Hier gab es ihn schon. Toll!

(2.Platz)

Zündfunken in großen Städten wie Hamburg oder Berlin gibt es genug, meine Damen und Herren, aber wie zündet man in kleineren Städten, wie stemmen sich Nachbarschaften und Quartiersinitiativen in der gesellschaftlichen Peripherie der demographischen Entwicklung entgegen? Also da wo die Öde spürbar ist, wo mit den Füßen abgestimmt wird? Wo die Gefahr besteht, dass alle, die noch können, sich Richtung Großstadt auf den Weg machen? Wie bindet sich in diesen vermeintlichen Verliererregionen Nachbarschaft und schafft sich Identität und Wir-Gefühl? Ein ziemliches Kunststück! Gelungen ist dies in einer Kleinstadt ganz im Westen Deutschlands, wo früher die Kohle herkam und heute die Kohle fehlt, wo der größte Arbeitgeber ein Raumbelüfter ist. Dort fanden sich einige Leute, Strick-Guerilla-Aktivisten, zusammen und mit der Zeit für viel mehr Belüftung erst in der Nachbarschaft und dann im Viertel sorgten. Ganz harmlos trugen sie die Maschen, also das Stricken in die Schule, brachten acht Klassen das Stricken bei und fingen dann an, das Stricken als Symbol für: Wir wollen hier was ändern! zu machen.

Am Ende haben sie einen städtebaulichen Schandfleck umstrickt, ein ganzes Haus. Mit der märchenhaften Verfremdung, von vielen kleinen und großen Händen getragen, entstand ein Symbol von Augenzwinkerndem sozialen Engagement im Nahbereich: Die Alten brachten alte Kulturtechniken in die Schulen, die Jungen fingen an zu trommeln. Das Quartier machte von sich reden. Wir waren hin und weg, auch von dem hinreißenden Video: Der zweite Preis geht an die Initiative Dorfmasche in Neukirchen-Vluyn in NRW.

Bleibt der erste Preis.

Meine Damen und Herren, „Nachbarschaft verbindet Generationen“ ist das Thema des diesjährigen Wettbewerbs, es sollte eine Win-Win-Situation sein, Nachahm-Lust wecken und wir wollten den Zündfunken sehen.

Für kein Projekt im diesjährigen Wettbewerb gilt dies mehr als für....., nein, ich nenne es noch nicht, sondern beschreibe ihnen erst einmal die Ausgangslage. Nämlich eine Justizvollzugseinrichtung für Jugendliche in einem Wohngebiet mit einem hohen Seniorenanteil, also nicht gerade das, was man unter einer Schmuse-Nachbarschaft verstehen würde.

Wie kann daraus eine Nachbarschaft, vielleicht sogar eine gute Nachbarschaft werden?

Indem man beide Seiten zusammenbringt, und zwar so, dass Vorurteile aufgebrochen werden und Ressourcen sichtbar werden.

Die Idee, die dabei herauskam, war, dass die Jugendlichen Straftäter den Senioren Computer-Unterricht geben. So einfach. Und schon wurde alles auf den Kopf gestellt, vor allem die Vorurteile:

Jugendliche Straftäter, die erklären und geduldig sind, die ganz normal Guten Tag sagen, die sich interessieren für andere, die mit Unsicherheit und Defiziten anderer behutsam umgehen.

Und Senioren, die aller Lebenserfahrung zum Trotz, zum ABC-Schützen werden, die sich etwas sagen lassen.

Die Medienaffinität der Jugendlichen wird wieder in die Sozialbindung zurückgeführt, für beide Gruppen entsteht Lebenssinn und Tagesstruktur in der vielen Zeit, die sie haben.

Diese Nachbarschaft hat den ersten Preis verdient, darin war sich die Jury einig: Kommen Sie nach vorne.

Der erste Preis geht an Leinefischer im Netz aus Göttingen!